

"Das ist ein Traum, der fast zwanzig Jahre dauert": über die Suche nach individuellen Erinnerungsformen bosnisch-herzegowinischer Frauen und Männer in Berlin zum Umgang mit den Erfahrungen von Krieg, Flucht und Unsicherheit
Heyken, Edda

Erstveröffentlichung / Primary Publication
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heyken, E. (2014). "Das ist ein Traum, der fast zwanzig Jahre dauert": über die Suche nach individuellen Erinnerungsformen bosnisch-herzegowinischer Frauen und Männer in Berlin zum Umgang mit den Erfahrungen von Krieg, Flucht und Unsicherheit. *Südosteuropäische Hefte*, 3(1), 78-91. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-397502>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>

Edda Heyken

„Das ist ein Traum, der fast zwanzig Jahre dauert“

Über die Suche nach individuellen Erinnerungsformen bosnisch-herzegowinischer Frauen und Männer in Berlin zum Umgang mit den Erfahrungen von Krieg, Flucht und Unsicherheit

Abstract

Die Erinnerungen an Krieg und Flucht wiegen besonders schwer und verlangen nicht nur Energie, Behutsamkeit und Sensibilität im Umgang mit den Betroffenen, sondern beeinflussen auch ihren Tagesablauf. Teilweise ist die Schwere der Vergangenheit so erdrückend, dass das Individuum ganz davon vereinnahmt wird und von einem normalen Alltag nicht mehr die Rede sein kann. Unscheinbar wirkende Impulse versetzen die Betroffenen zurück in einen Zustand aus Angst, Unsicherheit und Misstrauen. Auf die Frauen und Männer, die vor der unvorstellbaren Gewalt und Bedrohung des Bosnienkrieges nach Berlin geflohen sind, trifft diese Beschreibung sehr häufig zu.

Doch nicht nur die Erinnerungen an den Krieg belasten die Männer und Frauen, auch die Situation nach der Ankunft in Berlin brachte viel Leid mit sich. Durch den langjährigen unsicheren Aufenthaltsstatus als ‚Geduldeter‘ wurden die bereits bestehenden Probleme auf sozialer und wirtschaftlicher Ebene intensiviert und für die Betroffenen wurde es nahezu unmöglich, die psychischen Wunden heilen lassen zu können. Dieser Artikel veranschaulicht die unterschiedlichen Formen der Vergangenheitsannäherung bosnischer Flüchtlinge in Berlin, ihre Beeinflussung durch bestimmte Alltagssituationen bzw. Stressoren, sowie ihre Relation zu biografischen Hintergründen, Generation und Geschlecht. Die Art der Erinnerung lässt dabei Rückschlüsse auf den individuellen Umgang mit der Vergangenheit zu. Anhand verschiedener Narrationen kristallisiert sich der unterschiedliche Umgang mit der Vergangenheit auf einerseits reflektiert-distanzierter und andererseits wiedererlebend-emotionaler Ebene heraus.

Der Sturz von „bratstvo i jedinstvo“¹ und seine Folgen

Die Jugoslawienkriege der 1990er Jahre wurden mit einer Grausamkeit geführt, wie Europa sie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr erlebt hatte: Verfolgung, Internierung, Vergewaltigung, Vertreibung und ‚ethnische Säuberungen‘ lösten nicht nur moralisches Entsetzen aus, sondern stellten auch die individuellen Zugehörigkeitsgefühle der Bewohner dieser Region vor neue Herausforderungen.² Fortan war es nicht mehr von Bedeutung, was eine Person vorher auszeichnete, ob sie Anwalt, Krankenschwester oder Elektriker war, sondern welcher Nationalität sie sich zurechnete und welcher Religion sie angehörte. Nicht mehr als Personen, sondern nur noch als Teil einer Gruppe betrachtet, waren viele Menschen in Jugoslawien in ihrer Existenz bedroht. Den Kriegen ging eine Zeit der politischen, ökonomischen, ideologischen und sozialen Krise voraus. Durch die seit Mitte der 1980er Jahre zunehmende politische Propaganda sahen sich viele Bewohner dieses Gebiets ethnisch-nationalen Zuschreibungen ausgeliefert, die zumeist von außen oktroyiert waren und je nach Perspektive Sicherheit oder Gefahr für sie bargen. Die integrative Staatsparole „Bratstvo i jedinstvo“, die jahrelang die Prozesse des *nation building*³ sowie des *inventing of tradition*⁴ der verschiedenen jugoslawischen Völker begleitete und ihre Annäherung unter ideologischem

¹ Brüderlichkeit und Einheit.

² Vgl. Kuljić, Todor (2010): *Umkämpfte Vergangenheiten. Die Kultur der Erinnerung im postjugoslawischen Raum*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 136 f.

³ Vgl. Anderson, Benedict (1993): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of the Nationalism*. Revised and extended, 2nd. London: Verso.

⁴ Vgl. Hobsbawm, Eric und Terence Ranger (Hg.) (1996): *The Invention of Tradition*. Cambridge: Cambridge University Press.

Zeichen des Sozialismus befördern sollte, wurde durch verschiedene nationalistische Diskurse und die darin hervorgehobenen vermeintlich traditionell gehegten Feindbilder übertüncht. Große Verbreitung erlangten sie durch politische Akteure wie Slobodan Milošević, Franjo Tuđman und Alija Izetbegović, deren Politik sie trotz erheblicher Unterschiede, aber auch vieler Gemeinsamkeiten, zu entscheidenden Figuren der Endphase Jugoslawiens machte. Insbesondere infolge der geradezu psychologischen Kriegsführung seit Ende der 1980er Jahre wurden wie die vormals dominante Staatsideologie auch die jugoslawisch-integrativen Werte- und Moralvorstellungen obsolet, was die Trennung zwischen den Bevölkerungsgruppen verstärkte und als Vorbereitung des Kampfes betrachtet werden kann.

Um der Bedrohung und Gewalt der Kriege zu entkommen, flüchteten zwischen 1992 und 1995 insgesamt fast 30.000 Menschen aus Bosnien-Herzegowina nach Berlin.⁵ In der erhofften Sicherheit angekommen, waren die betroffenen Personen einer immensen Umstellung ihrer Lebensrealität ausgesetzt: vom neuen politischen System, einer fremden Sprache und Gesellschaft einmal abgesehen, verloren viele durch den Kriegsalltag alles. Zusätzlich zu dieser Not und dem Schock darüber, was der Krieg verursacht hatte, war die Mehrheit der geflohenen Bosnier jahrelang der deutschen ‚Duldungsregelung‘, einer vorübergehenden Aussetzung der Abschiebung, unterworfen.⁶ Nach all dem Leid gewährte dieser Status keine stabile Lösung, sondern manifestierte aufgrund der lediglich temporären „Aufenthaltserlaubnis“⁷ in Berlin das Gegenteil: Unsicherheit. So wurde jeder Antrag oder Gang zur Ausländerbehörde zur Angstprobe. Mit dem Erhalt einer Duldungsverlängerung wurde dieser Zustand um lediglich drei bis sechs Monate verschoben. Eine regelmäßige Wiederholung derartiger Situationen ist laut der Psychologin Angela Kühner als Zementierung des bereits bestehenden Traumas zu bewerten, welches bei vielen Betroffenen durch die unmittelbaren Kriegs- und Fluchterlebnisse entstanden ist.⁸ Die Erinnerungen an den Kriegsalltag wurden durch den neuen Kampf um das Bleiberecht in den Hintergrund gedrängt. Welche Auswirkungen dies auf die Biografien des Einzelnen hatte, soll hier veranschaulicht werden. Im Folgenden werden Einblicke in privat gewählte Umgangsformen mit der Vergangenheit gewährt. Dabei werden drei Analyseebenen unterschieden, die sich am zeitlichen Verlauf orientieren und miteinander korrelieren: die

⁵ Vgl. Dimova, Rozita (2006): From Protection to Ordeal: Duldung Status and Bosnians in Berlin. Halle an der Saale: Max Planck Institute for Social Anthropology (Working papers / Max Planck Institute for Social Anthropology, 87), S. 3.

⁶ Parallel zum Ausbruch des Krieges in Kroatien im Jahr 1991, der eine erste große Flüchtlingswelle auslöste, wurden die Asylgesetze in Deutschland geändert. Dies hatte zur Folge, dass nach Beginn des Krieges in Bosnien-Herzegowina im Jahr 1992 bosnische Asylsuchende nicht oder nur in seltensten Fällen entsprechend der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 klassifiziert wurden und eine permanente Aufenthaltsgenehmigung erhielten. Meist war das nur der Fall, nachdem extreme traumatische Erlebnisse wie Massenvergewaltigung, Schändung, Lagerinhaftierung mit Folter oder Überleben des Genozids in Srebrenica mit gleichzeitigem Verlust vieler (männlicher) Verwandter nachgewiesen werden konnten. Grundsätzlich galt aber: „Bosnians were the first refugee group to experience a ‘temporary protection regime.’“ In: Valenta, Marko und Sabrina P. Ramet (2011): *Bosnian Migrants: Introduction*. In: Valenta, Marko und Sabrina P. Ramet (Hg.): *The Bosnian Diaspora. Integration in Transnational Communities*. Farnham; Surrey: Ashgate Publishing Limited, S. 2.

⁷ Streng genommen, d.h. rechtlich betrachtet, stellt die Duldung keinen Aufenthaltstitel nach dem Aufenthaltsgesetz dar, sondern lediglich eine Aussetzung der Abschiebung. So kann diese etwa unabhängig vom nominellen Gültigkeitsdatum der Duldung erfolgen.

⁸ Vgl. Kühner, Angela (2008): *Trauma und kollektives Gedächtnis*. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 41–44.

erste Ebene behandelt die Erinnerungen an die Kriegserlebnisse, als zweites folgen die Erinnerungen an die Ankunftszeit in Berlin sowie abschließend der Blick auf die gegenwärtige Lebensrealität der Person.

Dieser Artikel beruht auf einer achtmonatigen Feldforschung im Berliner Verein *südost Europa Kultur e.V.*⁹, welche mithilfe teilnehmender Beobachtungen, narrativen und semi-strukturierten Interviews, Expertengesprächen und Gruppendiskussionen einen biografischen Ansatz gemäß der Oral History verfolgte. Frauen und Männer aus Bosnien-Herzegowina, die aufgrund ihrer Herkunft, Generations- und Religionszugehörigkeit, Art der Erfahrungen während und nach dem Krieg sowie ihrer heutigen Lebenssituation biografische Parallelen aufweisen, erzählten von ihren Erlebnissen. Ziel war es, die ereignisorientierte Geschichtsschreibung um eine subjektive Dimension zu erweitern und hier die Narrationen der Akteure zu beleuchten.

Eine Flucht ohne Ankunft

Die Ankunftssituation gestaltete sich für die Männer und Frauen aus Bosnien-Herzegowina anders als gedacht: der erhoffte Frieden oder das Gefühl der Sicherheit setzten nicht ein, denn die Rahmenbedingungen in Deutschland erforderten eine erneute Behauptung und Rechtfertigung ihrer Anwesenheit. Der Großteil der Flüchtlinge, insgesamt 83,3% aller Geflohenen aus Bosnien-Herzegowina in Berlin, erhielt den temporären ‚Duldungsstatus‘ bis zum Kriegsende, wonach die Rückführung nach Bosnien-Herzegowina erfolgen sollte.¹⁰ Die Problematik dieses Vorgehens der deutschen Regierung bestand jedoch in der Teilung Bosnien-Herzegowinas, welche mit der Unterzeichnung des Dayton-Friedensvertrags im November 1995 die Spaltung des Landes zementierte.¹¹ Eine Aufklärung sowie Rechtsprechung über die Kriegsgräuere fand nach unmittelbarem Waffenstillstand nur unzureichend statt, weshalb eine Rückkehr für viele vor allem aus psychologischen Gründen unmöglich war. Einerseits hätten sie eine bedrohte Minderheit in den mittlerweile ‚ethnisch

⁹ Der Verein *südost* existiert seit 1991 in Berlin-Kreuzberg und wurde mit der Idee ins Leben gerufen, die Kulturbeziehungen zwischen Jugoslawien und Deutschland zur Zeit der sich dort erhärtenden Konflikte zu stärken. Durch den Zerfall des jugoslawischen Staates und den ausgebrochenen Krieg in Kroatien und später auch in Bosnien, entwickelte sich der Arbeitsschwerpunkt schnell in eine pragmatische Richtung. Durch die große Zahl von Kriegsflüchtlingen, die in Berlin eintrafen, konzentrierte sich *südost* auf ihre Bedürfnisse und initiierte praktische Hilfsangebote nach der Flucht und zur Orientierung im neuen Lebensraum Berlin. Neben den Erste-Hilfe-Angeboten und Projekten zur Alltagsgestaltung und Integrationserleichterung (Deutschkurse etc.) ist eine bis heute wichtige Säule ihrer Arbeit die Traumatherapie. Diese verfolgt den Ansatz, den Betroffenen dabei zu helfen, die Erfahrungen der Vergangenheit zu verarbeiten bzw. das damit verbundene Leid in einem Maße abzumildern, dass das alltägliche Leben nicht mehr davon bedroht wird. Die Finanzierung des Vereins erfolgt über den Berliner Senat und die entsprechenden für Ausländer zuständigen Stellen. *Südost* besteht aus einem ca. vierzigköpfigen Team, welches unterschiedliche Projekte betreut. Vgl. Dimova (2006), S. 5; *südost Europa Kultur e. V. (2012): 20 Jahre südost Europa Kultur e. V. Festschrift zum 20-jährigen Jubiläum von südost Europa Kultur e. V.* Online verfügbar unter http://www.suedost-ev.de/pufferframeset/festschrift_suedost_europa_kultur_e.v.2013_04_04.pdf. Zuletzt abgerufen am 09.07.2014, S. 7-19.

¹⁰ Vgl. Dimova (2006), S. 4.

¹¹ Die Trennung orientierte sich am ehemaligen bosniakisch-serbischen Frontverlauf und schuf die mehrheitlich von Kroaten und Bosniaken bewohnte Föderation auf der einen und die Republika Srpska auf der anderen Seite. Bis heute stehen die beiden Entitäten des Staates Bosnien-Herzegowina in einem stetigen Spannungsverhältnis.

gesäuberten‘ Gebieten dargestellt,¹² andererseits war ihre gesamte Lebensrealität gewandelt: Häuser oder ganze Dörfer waren zerstört, Verwandte und Freunde vertrieben oder tot.

Den Alltag in Berlin erlebten die Akteure gedanklich stark vergangenheitsbezogen und aus Gründen des Verlusts und der Trauer in Bosnien-Herzegowina verhaftet. Berlin bot ihnen zu wenig an Zukunftsperspektive, als dass sie sich ein neues Leben hätten aufbauen können. Partizipation am gesellschaftlichen Leben blieb aufgrund der Sprachbarriere meist problematisch und marginalisierte sie so auf vielen Ebenen. Reglementierungen, die mit dem Duldungsstatus einhergingen (z.B. Arbeits- und Schulverbot für Jugendliche ab dem sechzehnten Lebensjahr), zwangen die meisten zur Passivität. Die bei vielen Betroffenen während des Krieges und der Flucht entstandene seelische Erschütterung wurde oftmals durch die Aufenthaltssituation intensiviert bzw. führte zu einer Re-Traumatisierung.¹³ Ausgelöst werden kann dies einerseits im Alltagsleben durch absichtsvolles oder zufälliges Erleben eines Traumas der gleichen Art – durch Situationen, die z.B. denen während einer Internierung im Krieg oder auf der Flucht ähneln – andererseits infolge des Umgangs der Behörden etwa bei polizeilichen Ermittlungen oder Gerichtsverhandlungen. Die Psychologin Kühner bewertet das wie folgt:

„Es besteht [...] die erhebliche Gefahr der Re-Traumatisierung, wenn beispielsweise Befragungen durch Polizei (oder andere Konfrontationen mit ihr) der ursprünglichen traumatischen Sequenz stark ähneln. [...] Sequenzielle Traumatisierung bedeutet, Trauma nicht als einen einmaligen Vorgang zu denken, sondern als einen langen Prozess mit verschiedenen Phasen oder eben verschiedenen traumabezogenen Sequenzen.“¹⁴

Auch die Argumentation der Ethnologin Rozita Dimova basiert auf der sequentiellen Traumatisierung. Als zusätzliche Vertiefung der bereits bestehenden psychischen Krise benennt sie indes die permanente Rechtfertigung der ‚Geduldeten‘ gegenüber den deutschen Behörden und der umgebenden Gesellschaft, weshalb man nach Kriegsende weiter in Berlin bleibe.¹⁵

Der Behördengang war auch für die hier behandelten Flüchtlinge in der Tat nicht nur von großer Angst, sondern auch von einem Gefühl der Ohnmacht bestimmt, da ihnen damit demonstriert wurde, dass sie dem Wohlwollen der Behörde ausgeliefert und kein anerkanntes Mitglied der Gesellschaft seien. Durch die stetige Vertröstung auf einen permanenten Aufenthaltstitel und einer weiteren Verlängerung um nur einige Monate sowie der konstanten Angst vor der drohenden Abschiebung, konnten die Betroffenen in Berlin nicht zur Ruhe kommen, was durch folgende Narrationen veranschaulicht wird.¹⁶

¹² Die im Rahmen dieser Forschung befragten Informanten stammten überwiegend aus der nach Kriegsende als ‚ethnisch homogenisiert‘ geltenden und von bosnischen Serben dominierten Republika Srpska im Nordosten Bosniens.

¹³ Mit einer Re-Traumatisierung ist die Wiederholung bzw. das erneute Erleben der Gefühle wie Angst, Entsetzen, Unsicherheit und Schutzlosigkeit gemeint, welches oftmals ein psychisches, seelisches oder mentales Trauma zur Folge hat. Vgl. Kühner (2008), S. 43–45.

¹⁴ a.a.O., S. 43.

¹⁵ Vgl. Dimova, Rozita (2007): From Strategic Remeberance to Politics of Tolerance: Memories of the Srebrenica Massacre among Bosnians in Berlin. Online verfügbar unter <http://migrationonline.cz/en/from-strategic-remembrance-to-politics-of-tolerance-memories-of-the-srebrenica-massacre-among-the-bosnians-in-berlin>. Zuletzt abgerufen am 31.05.2014, S. 7–9.

¹⁶ Dieser Vorgang wird unter dem Begriff der ‚Kettenduldung‘ zusammengefasst, welche bei vielen Informanten über Jahre andauerte. Zum Beispiel wartet Rizvan seit seiner Ankunft Anfang 1994 in Berlin bis heute (Stand

Munira¹⁷ wurde von einer serbischen Mitschülerin über den Beginn der Aktionen gegen die Muslime gewarnt. Im April 1992 verließ sie mit ihrer Familie Bijeljina und flüchtete nach Berlin. Zwar war sie nun fernab von den Kriegsschauplätzen, doch begleitete sie die latente Angst und Gefahr wie ein Schatten: „Egal, wo man war, die Angst vor der Abschiebung war immer präsent. Die Frage [kam] dann: ‚Wohin soll ich zurück? Ich habe nichts mehr.‘“¹⁸

Eine derartige Verlusterfahrung, die Notwendigkeit zu trauern und das Finden von Bewältigungsstrategien werden von der Wissenschaft auch unter dem Begriff der *refugee crisis*¹⁹ zusammengefasst. Das durch die Kriegserfahrung entstandene Leid vertiefte sich nach der Ankunft und äußerte sich omnipräsent auf physischer, psychischer und sozialer Ebene. Svanibor Pettan erläutert diese Relation folgendermaßen:

“[M]ost refugees feel at least some of the following: pity for themselves, pity for their country and people, guilt for being in a safe place far from their war-torn homeland, guilt for not defending the country and therefore fear of returning to Bosnia afterwards, shame for being dependent on social welfare and pity for not feeling sufficiently accepted by the larger society.”²⁰

Anhand des folgenden Beispiels werden die Auswirkungen dieses Zustands verdeutlicht: Rizvan schickte seine Familie bei Kriegsausbruch auf die Flucht und kämpfte in der bosniakischen Armee. Nachdem seine Einheit von den bosnischen Serben überrannt wurde, wurde er gefangen genommen und ziellos über Kroatien zurück nach Bosnien deportiert, wo er gegen kroatische Soldaten ausgetauscht wurde. Er ging zurück an die Frontlinie, weil er nicht wusste, wo seine Familie war und es dort wenigstens Nahrung gab. Nach zwei Jahren gelang es ihm, den Standort seiner Familie ausfindig zu machen – diese befand sich inzwischen in einem Flüchtlingslager in Ungarn – und sich zu ihnen durchzuschlagen. Gemeinsam konnten sie nach Deutschland weiterreisen. Seit ihrer Ankunft in Berlin waren Rizvan und seine Familie zum häufigen Wohnortwechsel innerhalb der Stadt gezwungen, was bei ihm und vor allem bei seiner Ehefrau Azra zu einer erheblichen Verschlechterung des Gesundheitszustands bzw. Intensivierung der Symptome ihrer diagnostizierten posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) führte.²¹ Durch ihre insgesamt dreijährige Fluchterfahrung und den Verlust vieler Angehöriger fürchtet Azra ständig, erneut bedroht

Juli 2013) auf eine permanente Niederlassungserlaubnis. Der Aufenthalt seiner Frau ist aufgrund einer attestierten posttraumatischen Belastungsstörung unbefristet. Bei Rizvan kommt erschwerend hinzu, dass sein Aufenthalt an den seiner jüngsten Tochter gebunden ist. Da diese bald volljährig wird, allerdings Schulverweigerin ist und Probleme mit den Berliner Behörden hat, riskiert sie nicht nur ihre eigene, sondern auch die Abschiebung ihres Vaters nach neunzehn Jahren Kettenduldung in Berlin.

¹⁷ Alle hier erwähnten Namen sind Pseudonyme.

¹⁸ Interview mit Munira (geb. 1977), April 2012.

¹⁹ Mjõner Wagner, Anne-Marie (1996): *Overcoming Despair and Identity Crisis through Music and Dance*. In: Jambrešić Kirin, Renata Povrzanović und Maja Povrzanović (Hg.): *War, exile and everyday life: Cultural Perspectives*. Zagreb: Institute of Ethnology and Folklore Research, S. 265–274, hier S. 266.

²⁰ Pettan, Svanibor (1996): *Making the Refugee Experience Different: „Azra“ and the Bosnians in Norway*. In: Jambrešić Kirin, Renata Povrzanović und Maja Povrzanović (Hg.) (1996): *War, exile and everyday life: Cultural Perspectives*. Zagreb: Institute of Ethnology and Folklore Research, S. 245–256, hier S. 249.

²¹ Die ersten neun Jahre verbrachten sie in Wohnheimen, danach erhielten sie eine Wohnung vom Sozialamt. Der häufige Ortswechsel steht im Zusammenhang mit der Kapazität der Wohnheime selbst sowie deren Auslastung. Nach Kriegsende 1995 entspannte sich die Lage allmählich, so dass für die Verbliebenen später z.B. Einfamilienzimmer zur Verfügung standen. Die Sozialwohnung müssen sie in naher Zukunft wechseln, da der Sohn ausgezogen ist und somit der Wohnraum, der nach m² pro Person berechnet wird, zu groß geworden ist.

und vertrieben zu werden. Die sich seit neunzehn Jahren in Berlin stetig wiederholenden Ortswechsel und somit empfundenen Stresssituationen führten zu einer Re-Traumatisierung und verstärkten die Kriegserlebnisse aus jüngerer Vergangenheit. Es lässt sich behaupten, dass Azras Psyche diese Instabilität widerspiegelt. Doch auch Rizvans Aussage unterstreicht sein Bewusstsein für seinen unsicheren Aufenthalt in Berlin:

„Ich lebe in einer Unsicherheit. Ich habe keine Zukunft. Ich bedanke mich, dass mich Deutschland aufgenommen hat und dass ich die wenige Sozialhilfe bekomme, um überleben zu können. Ich bin sehr dankbar und wenn ich morgen raus gejagt werde, werde ich weiterhin so dankbar für die ganze Zeit sein, in der ich hier aufgenommen war.“²²

Da die Familie sich aufgrund des ständigen Bangens um eine Aufenthaltsverlängerung nie fest niederlassen konnte und Rizvan vom Arbeitsverbot betroffen ist, leben er und seine Angehörigen in Berlin unter dem Zwang der Untätigkeit und dauerhaften Mobilität – sie sind mental noch auf der Flucht. Pettan erwähnt in diesem Zusammenhang das multilaterale Leiden, welches oftmals durch die Inaktivität der Flüchtlinge in den veränderten Konditionen²³ verstärkt wird. Während der vielen unstrukturierten Stunden im Tagesverlauf wurden die Betroffenen mit ihrem Schicksal und den Erinnerungen an ihre schmerzhafteste Vergangenheit sowie einer ausweglosen Zukunft konfrontiert.²⁴

Die Bedrohungen, die sich aus der oktroyierten Untätigkeit ergeben, lassen sich anhand einer anderen Biografie verdeutlichen: Suada flüchtete mit ihren Eltern vor serbischen paramilitärischen Einheiten aus Ostbosnien. Über eine zweijährige Station in Kroatien gelangte sie schließlich im Alter von fünfzehn Jahren nach Berlin. Nach ihrer Ankunft kämpfte sie für das Recht auf Schulbesuch, da sie kurz darauf sechzehn werden sollte und somit dem Schulverbot unterlegen hätte. Suada berichtete über Schwierigkeiten bei dem Versuch, eine Schule zu finden, die sie aufnehmen würde, und erläuterte dabei, welche Barrieren ihrem Bemühen, einen aktiven Part in der neuen Gesellschaft einzunehmen, entgegenstanden:

„Ich wollte unbedingt zur Schule gehen, aber keine Schule wollte mich annehmen, weil ich kein Deutsch konnte. Ich konnte nur ‚ich liebe dich‘ und ‚Schwein‘ sagen. Wir hatten im Wohnheim, in dem wir wohnten, einen Pförtner, und haben versucht, mit ihm zu reden. Er konnte Russisch, das ist so ähnlich wie Bosnisch. Dann mit Englisch, Gott weiß, wie wir damals geredet haben. Er sagte, dass er mir helfen wollte. Ich war fast sechzehn; mit sechzehn hat man kein Recht mehr auf Schule. Ich wollte aber zur Schule; dann sind wir von einer zur nächsten Schule gegangen und der Pförtner erklärte dann, dass ich gerne zur Schule wollte. Aber alle sagten nein. Dann sind wir zum Schulsenat und dort haben sie dann eine Schule für mich gefunden. In der Birkenstraße/Stefanstraße, eine Gesamt- und Oberschule. Dann bin ich hingegangen. Innerhalb von drei Monaten habe ich Deutsch gelernt, so dass ich ganz normal in eine Klasse gehen konnte. Ich habe nur gelernt, ich wollte das unbedingt. Das war auch die Zeit, in der ich alles andere vergessen habe, ich wollte nur lernen und wissen.“²⁵

²² Interview mit Rizvan (geb.1954), März 2012.

²³ Darunter: neuer Wohnort, neue Sprache, ungewohntes Essen, Verlust der politischen und wirtschaftlichen Kraft, Veränderung der sozialen Beziehungen auf individueller und kollektiver Ebene.

²⁴ Pettan (1996), S. 248.

²⁵ Interview mit Suada (geb. 1978), März 2012.

Das Zitat demonstriert neben der Mühe, einen Teil ihres Lebens als ganz normaler Teenager wiederaufzunehmen, auch die Angst vor der Lethargie, die eine ungewollte Konfrontation mit den Fluchterfahrungen bei ihr ausgelöst hätte. Durch Fleiß und Lernwillen versuchte sie, die Schwere der Vergangenheit und Gegenwart²⁶ zu verdrängen und durch ausgiebige Beschäftigung der Passivität der *refugee crisis* zu entkommen. Ebenfalls beschreibt sie die Scham, die sie durch die komplette Abhängigkeit von anderen verspürte. Nach ihrem Schulabschluss war auch sie vom Arbeitsverbot betroffen, was sie als einen starken Bruch in ihrer Biografie beschrieb:

„Du bist hergekommen, beherrscht nicht die Sprache, du bekommst immer drei bis sechs Monate, der [Mitarbeiter der Ausländerbehörde] sucht dir irgendein Papier raus und du bist froh, dass du dein Leben gerettet hast. Oder das Sozialamt: du bist gezwungen dahin zu gehen. Ich habe mich mit meinem Mann immer gestritten, wollte nicht dahin. Es ist mir peinlich, mit zweiundzwanzig, was sollen die Leute denn denken? Diese Peinlichkeit vom Sozialamt zu leben; du hast eine Ausbildung und alles, aber es geht nicht. Anfangs standest du allein da und musstest kämpfen.“²⁷

Die neuen Lebensumstände in Berlin brachten also wieder Leid mit sich, so dass die Kriegserlebnisse nicht verhandelt werden konnten. Die Gegenwart erforderte erneut den Kampf um die Daseinsberechtigung, was sich als ‚Flucht ohne Ankunft‘ beschreiben lässt.

Erinnerungsrahmen: Zerstörte Realitäten, zerstörte Identitäten

Um die Narrationen besser analysieren zu können, ist zuvor ein kurzer theoretischer Exkurs notwendig. Der französische Soziologe Maurice Halbwachs betonte mit seiner These der sozialen Bedingtheit von Erinnerungen bereits 1925 die wechselseitige Beziehung von Identität, Erinnerung und Gedächtnis. Dabei werde die Vergangenheit aus der gegenwärtigen Perspektive heraus rekonstruiert und verweise auf den aktuellen Kontext des oder der Erinnernden.²⁸ Der Vergangenheitsbezug beruhe zudem auf dem Vorhandensein von Erfahrungsgemeinschaften, innerhalb welcher sich Individuen bewegen, ihre Umwelt erleben und in welchen später Ereignisse gemeinsam erinnert werden. Für die Formung von Identitäten sind Erinnerungen demzufolge unerlässlich, wobei sich Individuum und Kollektiv dynamisch bedingen und beeinflussen. Über die Art der Erinnerung kann dabei beobachtet werden, wie die Vergangenheit in der Gegenwart verhandelt wird: durch Betonung oder Selektion bestimmter Momente können Rückschlüsse auf aktuelle Machtdiskurse, innerhalb welcher rekonstruiert wird, gezogen werden.²⁹ Durch die Erfahrung der Flucht wird diese kontinuierlich verlaufende Selbstimagination von Individuum und Kollektiv unterbrochen. Gefühle der Separierung und Marginalisierung führen zu einer Krise, die sich fortan mal mehr, mal weniger dominant durch die Biografien der Akteure zieht. Daher lässt sich die Art, wie erinnert wird, als Indikator dafür betrachten, wie unmittelbar und intensiv das Erlebte auf das Individuum einwirkte, in welchem

²⁶ Ihre Eltern wurden kurz nach Kriegsende abgeschoben, so dass sie allein in Berlin verblieb.

²⁷ Interview mit Suada (geb. 1978), März 2012.

²⁸ Vgl. Halbwachs, Maurice (1985): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, S. 20–23.

²⁹ Vgl. Erll, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Stuttgart; Weimar: J.B. Metzler, S. 15.

Lebensalter es sich befand und wie die damalige wie auch heutige Lebenssituation bewertet werden. Die Auswirkung eines Traumas hingegen führt zu einem unweigerlichen Wandel der Identitätsstruktur, was auf die Dissoziation eines Teils der Selbstwahrnehmung, nämlich der Verhandlung des das Trauma auslösenden Moments, zurückzuführen ist. Es wird für das Individuum dabei unmöglich, sein Leben vor und nach dem traumatischen Ereignis zu verknüpfen, da eine bestimmte Periode ausgeblendet wird. Folgen des Traumas sind, dass die Betroffenen geografisch und zeitlich zwischen dem Bild der Person, die sie einmal waren, und der Person, die der Krieg aus ihnen gemacht hat, zerrissen werden.³⁰

Das Beispiel Rizvans erläutert den Zusammenhang zwischen einem unverarbeiteten Trauma und restriktiven äußeren Umständen wie gezwungener Passivität und unsicherer Lebenssituation. Pavao Hudik, Psychologe bei *südost* und Leiter der Therapiegruppe für traumatisierte Männer mit Fronterfahrungen,³¹ und ich trafen uns zu einem Einzelgespräch mit ihm. Über konsequentes Nicht-Erinnern der traumatischen Erlebnisse desintegrierte Rizvan über Jahre einen Teil seiner Identität. Bei dem Gespräch erwähnte er eingangs: „Ich habe nicht so viel Erinnerung aus der Vergangenheit. Das ist das, was ich zum Glück überlebt habe.“³² Nachdem er anschließend mehrere Stunden lang anhand von Kartenmaterial über seine Erinnerungen an den Krieg berichtete, äußerte er mit großer emotionaler Spannung, dass er mit keinem über seine Vergangenheit sprechen könne, es auch keinen Ort dafür gebe.

In seiner ambivalenten Positionierung wird deutlich, dass er Erinnerungen an diese Zeit hat, sie aber versucht, nicht zu reaktivieren. Die Kriegserlebnisse wurden so unverarbeitet in seinem Gedächtnis eingekapselt und spalten seine heutige Selbstwahrnehmung.³³ Sein Selbstbild resultiert aus der Zeit vor dem Krieg, als er ein stolzer Familienvater und fleißiger Arbeiter war und zufrieden in einem großen Freundes- und Familienkreis lebte. Seine Gegenwart sieht allerdings anders aus: er ist krank und einsam. Seine älteste Tochter lebt in Bosnien, der Kontakt zu seinen jüngeren Kindern, die in Berlin leben, ist aufgrund mangelnden Verständnisses des Gegenübers und einer sich zusehends vergrößernden Sprachbarriere sehr angespannt. Arbeiten darf er nicht, da er nur eine befristete Aufenthaltserlaubnis besitzt, wobei er dies auch nicht könnte, weil er unter starkem Diabetes leidet und die deutsche Sprache kaum beherrscht. Sein Alltag wird von Apathie dominiert.

Bei ihm herrscht eine starke Diskrepanz zwischen einer veralteten Vorstellung von sich und der Realität vor. Dieser Bruch äußert sich einerseits in der Tatsache, dass er keine logische Brücke seiner Vorkriegsidentität in die Gegenwart schlagen kann und er in einer gedanklich und räumlich rückwärts gerichteten Parallelrealität mit einer Überstilisierung Jugoslawiens lebt. Probleme und Ungleichheiten, die in Jugoslawien auch ihn betrafen,

³⁰ Vgl. Assmann, Aleida (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: C.H. Beck, S. 74-75.

³¹ Pavao Hudik floh 1991 aus dem kroatischen Osijek nach Berlin und nimmt aufgrund dieses Hintergrunds eine spezielle Position ein, einerseits als Kriegsflüchtling, mit dem sich seine Patienten in einer Erfahrungsgemeinschaft verbunden fühlen, andererseits in seiner Profession als Diplom-Psychologe. Die traditionelle Hierarchie zwischen Psychologe und Patient ist aus diesem Grund durchlässiger, was für die Therapie einen unschätzbaren Wert darstellt.

³² Interview mit Rizvan (geb. 1953), März 2012.

³³ Vgl. Assmann (2006), S. 93; Kühner (2008), S. 35-38.

werden von seinem privaten Sicherheitsempfinden, welches er in der vergangenen Zeit verspürte und heute vermisst, verdrängt.

Andererseits äußert sich die Störung negativ über Heimsuchungs- und Verleumdungssymptome. Diese Symptomatik bezeichnet nach Kühner die Dialektik zwischen dem Wunsch, das Erlebte abzuwehren und dem Drang, die Ereignisse zu verbalisieren. Dieser innere Kampf fordert so viel Energie, dass die Betroffenen in ein Stadium der emotionalen Taubheit verfallen. Diesem Stadium folgt das unprovokierte Ausbrechen der Erinnerungen, welches häufig mit körperlichem und psychischem Wiedererleben der traumatischen Situation verbunden ist.³⁴ Anhand des Erinnerungsrahmens lässt sich überdies ablesen, aus welcher sozialen Situation heraus Rizvan die Vergangenheit rekapituliert: da diese bei ihm unsicher und instabil ist, zieht er die Alternative der Verdrängung vor. Die Flucht ist für ihn mental nicht beendet, bis er entweder abgeschoben wird oder eine permanente Aufenthaltsgenehmigung erhält.

Die kontextuelle Bedeutung evozierter Erinnerungen verdeutlicht Samirs Beispiel: er war während der Belagerung Sarajevos Soldat der bosniakischen Armee und wollte die Bewohner seiner Stadt verteidigen. Während einer Waffenruhe wurde er bei einem Granateneinschlag am 6. Februar 1994 auf dem Markale-Marktplatz in Sarajevo schwer verwundet und von der UNPROFOR nach Deutschland transportiert. Das Moment seiner Verwundung beschreibt er mit festen Worten:

„Es war ein schöner Tag mit Sonne, viele Leute waren draußen und genossen das Wetter und feierten die Feuerpause. Eine Granate schlug auf dem Marktplatz ein, an diesem wunderschönen Tag, mitten auf dem Markt. 90 Tote, 200 Verletzte. [...] Vier bis fünf Meter flog ich durch die Luft und verlor das Bewusstsein. Von dem Rauch und Staub war ich ganz schwarz, so nah war die Explosion. Mein Glück war, dass direkt vor mir so viele Leute standen und getroffen wurden und sie so die Splitter von mir abhielten, wie eine lebendige Wand. Glück im Unglück. Bei dieser Explosion verlor ich viele Freunde und auch meine Freundin, sie wurde zerrissen. Ihre Beine waren da, die Arme dort.“³⁵

Als Soldat wusste Samir, dass er im Krieg verletzt oder getötet werden könnte, die Verwundung in zivil ist für ihn allerdings nach wie vor schwer zu fassen. Dieses Überschreiten aller moralischer Grenzen, welches darauf abzielte, die Zivilbevölkerung bewusst zu vernichten, und weniger ein Krieg um territoriale Grenzen war, ist mit den Vorstellungen Samirs nicht vereinbar. Holm Sundhaussen spricht in diesem Zusammenhang von „zielgerichtete[n] und systematische[n] Aktion[en] zur moralischen Erniedrigung und Vernichtung des Gegners.“³⁶

Seit seiner Ankunft in Berlin bringt sich Samir aktiv in seiner Nachbarschaft ein, hilft vielen Familien bei Behördengängen und setzt sich mit seiner Vergangenheit auseinander. Der Unterschied zu Rizvan ist, dass er eine permanente Aufenthaltserlaubnis besitzt, seinen neuen Lebensmittelpunkt Berlin akzeptiert hat, die deutsche Sprache gut beherrscht und aktiv an gesellschaftlichen Prozessen partizipiert. Er verfolgt einen konfrontativen Ansatz im

³⁴ Vgl. Kühner (2008), S. 40 f.

³⁵ Interview mit Samir (geb. 1959), März 2012.

³⁶ Sundhaussen, Holm (2012): Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943-2011. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen. Wien; Köln; Weimar: Böhlau Verlag, S. 346.

Umgang mit seinem Trauma, dessen Ursprung er klar im Einschlag der Mörsergranate lokalisiert. Die bewusste Reflexion und Distanzierung zum Erlebten gelingt ihm allerdings nur im wachen Zustand. Nachts träumt er auf zwanghafte Weise von den Situationen, durchlebt das Moment der Verwundung immer wieder und kann seine Ängste nicht kontrollieren. Samirs Beispiel zeigt, dass die Vergangenheitsannäherung ein Prozess ist, der stets eine erneute Positionierung und Aushandlung zum Erlebten erfordert.

Die Schwierigkeit der Verhandlung des Traumas besteht in eben dieser Problematik: es handelt sich um einen Prozess, der nicht abgeschlossen werden kann. Eine Überwindung des Traumas ist unmöglich, wohl aber seine Integration in die eigene Biografie, um Kontinuität bzw. eine stabile Identität anzustreben. Die Transformation aus dem Zustand eines Kriegsopfers bzw. Flüchtlings in den eines Zivilisten setzt die Entwicklung einer Zukunftsperspektive voraus: Individuum wie auch Kollektiv müssen sich auf sozialer und moralischer Ebene festigen und vor dem aktuellen Hintergrund die Handlungsmacht neu konstituieren. Kurzum: das Fortbestehen in der Zukunft, welches sich aus der aktuellen Situation heraus entwickelt, muss von innen und außen legitimiert werden.³⁷

Die Zerstörung der alten Lebenswelt führte bei Suada zu einer Krise der individuellen Identität. Durch die dehumanisierende und exkludierende Propaganda seitens der bosniakischen, kroatischen und serbischen Nationalisten wurde das bestehende jugoslawische Wertesystem bereits seit Ende der 1980er Jahre nachhaltig zerstört. Grenzen wurden übertreten, was das Grundvertrauen, welches einem Individuum im Zuge seiner Sozialisation in Hinblick auf seine Gesellschaft zuwächst, zerbricht und zu einer Identitätskrise sowie steter Verunsicherung führt. Prägnant beschreibt dies auch Suadas Narration durch die Hervorhebung des Paradigmenwechsels vom guten Soldaten der JNA zum bedrohenden Aggressor:

„Ich war am Strand bei unserem Haus [im ostbosnischen Zvornik], schaute mit einem Fernglas in die Berge, da waren überall Panzer. Und da steht ein Soldat mit Scharfschützengewehr und winkt so. Mein Opa sagte: ‚Komm mal schnell ins Haus, was machst du da?‘ Für mich waren Soldaten, also, sie beschützen dein Land, verstehst du? Krieg war, was der Opa erzählt. ‚Komm rein, nicht das dich einer erschießt, wenn du da sitzt‘. Dann saß ich oben bei Opa in seinem Zimmer mit dem Fernglas wieder am Fenster. Und der zieht mich in dem Moment weg und sagt, ‚hab ich dir nicht gesagt...‘ und dann so richtig zisch, kam eine Kugel. Mein Opa hat mir da zum ersten Mal mein Leben gerettet. Ja, ich dachte mein Gott, aber es war mir alles nicht so wahr. Das war erst später, wie gesagt, als ich nicht mehr konnte und ständig davon geträumt hatte und dachte, das ist nur ein böser Traum.“³⁸

Suada kam mit fünfzehn nach Berlin, in einem Alter, in dem man sich unabhängig machen möchte oder bestimmte Vorstellungen von der nahen Zukunft hat. Die Kriegserfahrungen und Reglementierungen in Berlin führten zu einer Störung dieser Muster. Durch die gewandelten Umstände waren bestimmte Verhaltensweisen und Rechte, die mit der eigenen oder der sozialen Position eines Erwachsenen assoziiert wurden, nicht mehr vorhanden, was

³⁷ Vgl. Assmann (2006), S. 71.

³⁸ Interview mit Suada (geb. 1978), März 2012.

zu einer weiteren Irritation führte. Den Statuswechsel empfanden viele bosnisch-herzegowinischen Flüchtlinge in Berlin als zusätzliche Demütigung.

„Mein Bruder und ich, die besten Jahre in deinem Leben, wenn du ein Ziel hast und du deinen Traum erfüllen willst, da wird es einfach unterbrochen. Entweder wurden Familienangehörige getötet oder du hast schlimme Sachen erlebt, dann sind wir überall verstreut, man weiß nie, wo der eine oder der andere ist. Du kamst in ein fremdes Land, kanntest weder die Sprache noch die Kultur. Musstest also alles von vorn machen, in dem Alter, in dem du schon dein Ziel hast und du es erfüllen willst, mit neunzehn, zwanzig. Studium, Arbeit. Und dann musst du wieder von vorn beginnen. Das war am schlimmsten. Oder die Leute, die alles im Leben hatten, ein geregeltes Leben, Haus gebaut, toller Job, Kinder – und dann plötzlich bist du hier und gehst als Rechtsanwalt bei McDonalds arbeiten.“³⁹

Die allgegenwärtige Unsicherheit dieser Generation bekräftigt auch Munira, die sich mit den Auswirkungen der erzwungenen Passivität, dem Schulverbot für viele Jugendliche und damit einhergehend den Schwierigkeiten im Aufbau einer neuen Existenz, verbinden lässt:

„Eineinhalb Jahre habe ich durch den Krieg verloren. [...] Bei den Jahrgängen '75 bis '78 gibt es ein Generationsloch. Wir sind zerrissen durch den Krieg. Viele starben. Hier haben es manche geschafft, also hier zu bleiben, Schule, Arbeit zu haben, sich ein Leben aufbauen zu können, manche aber nicht.“⁴⁰

Suada gelang es, sich durch den Schulbesuch einen ihr bekannten Platz in der Gesellschaft – den einer Schülerin – zurück zu erkämpfen. In Berlin erfuhr sie eine zweite Sozialisation, was den Angehörigen der ersten Generation, die im Erwachsenenalter flüchteten, bedeutend schwerer fiel, da sie ihre komplette Existenz⁴¹ verloren. Die Vergangenheit holte aber auch sie unweigerlich ein. Suada weigerte sich lange, über ihre Erlebnisse zu sprechen und versuchte stattdessen, durch andere Aktivitäten ihre Gedanken in eine andere Richtung zu lenken. Die Bewusstwerdung, ihrer Erinnerung nicht entkommen zu können, schildert sie folgendermaßen:

„Du lebst in dieser Trauer, an diesem Ort, aber du versuchst, nicht daran zu denken. Du versuchst an schöne Sachen zu denken, was anderes. Es gibt genug andere Probleme, keine Arbeit oder Beschäftigung. Denn das ist dein Alltag, du lebst da. [...] Ich dachte, das waren ein schlechter Film oder schlechte Träume. Aber irgendwann konnte ich nicht mehr, glaub ich. Das ist überall dann, das geht durch die Ohren, die Nasenlöcher, den Mund, durch die Augen, es wollte einfach raus aus mir.“⁴²

Durch eine Therapie lernte sie, die Vergangenheit zu akzeptieren und sich aus der Opfermentalität zu befreien. Zudem erlernte sie Methoden, ihr Trauma distanziert zu betrachten und zu dekonstruieren, so dass sie den Alltag heute selbstbestimmt gestalten kann. Sie arbeitet in der Firma ihres Mannes, ist glücklich verheiratet und hat zwei Kinder. Sie ist fest in ihrer Umwelt verankert und empfindet ein Gefühl der Sicherheit, was sich durch eine distanzierte Perspektive zum Geschehenen ausdrückt. Halbwachs' These, dass die Rekonstruktion der Vergangenheit durch die gegenwärtige Perspektive beeinflusst wird,

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Interview mit Munira (geb. 1977), April 2012.

⁴¹ Im materiellen, soziokulturellen, ideologischen, politischen wie auch wirtschaftlichen Sinn.

⁴² Interview mit Suada (geb. 1978), März 2012.

wird an diesem Beispiel bestätigt. Suada kann über ihre Erinnerungen sprechen und sie als Teil ihrer Vergangenheit akzeptieren, ohne dass dies zu Beeinträchtigungen führt. Bei Besuchen in ihrer Heimatstadt in Ostbosnien verändert sich jedoch ihr Erinnerungsrahmen, wie man dem folgenden Zitat entnehmen kann:

„Wenn ich in Bosnien bin, egal wo du bist, man weiß, da wurden die umgebracht, da lagen die Leichen, da fehlt mein Nachbar. Alles erinnert dich daran, wenn du da bist. Da fühle ich mich unruhig, kann nicht schlafen, habe Angst, dass es wieder losgeht. Man ist an der Grenze zu Serbien, da kann man einen Scharfschützen nehmen, die wissen ja, dass wir alle da sind. Freiheit ist da nicht so. Ich habe Angst, oft Schiss, wenn es dunkel ist. Aber hier nur, wenn ich im Fernsehen Srebrenica anschau. Dann kommt es ein bisschen hoch. Doch in Bosnien, egal wo du hingehst. Es gab schöne Zeiten, aber die schlechten überwiegen auch das Gute.“⁴³

Die Narration bestätigt, dass die Vergangenheit ein dynamisches soziales Konstrukt ist. Sie entwickelt sich aus der gegenwärtigen Position und dem Kontext des Erinnernden heraus, wobei sich die Auswirkungen der evozierten Erinnerungen situativ anders verhalten können, wie Suadas gewandelter Erinnerungsrahmen illustriert. Die Ambivalenz ihrer Art der Erinnerung und ihre Distanz zum Erlebten ist zusätzlich geografisch determiniert: in Berlin hat sich Suada eine neue Lebensrealität aufgebaut, die stabil ist und eine Zukunftsperspektive offeriert. In Bosnien hingegen fühlt sie sich in die damalige Situation zurückversetzt und durchlebt unprovokiert die Erlebnisse der traumatischen Vergangenheit. Das Wechselspiel zwischen der distanziert-relativierenden und subjektiv-emotionalen Perspektive auf die Vergangenheit veranschaulicht diese Divergenz im Umgang mit den Erinnerungen.

„Die Vergangenheit ist ein Teil von mir“ vs. „Diesen Mist werde ich nie wieder los“

In diesem Artikel wurde veranschaulicht, wie bosnische Männer und Frauen, die während des Bosnienkrieges in der Zeit von 1992 bis 1995 nach Berlin geflohen sind, heute mit ihren Erinnerungen an den Zusammenbruch Jugoslawiens, dem Krieg und ihre Flucht umgehen. Gezeigt wurde, dass sowohl die Strapazen dieser Zeit nachhaltig ihre Lebenswege beeinflussten, jedoch auch die Zeit nach ihrer Ankunft in der vermeintlichen Sicherheit in Berlin starke Auswirkungen auf ihre Psyche hatte. Dieser neue ‚Krieg‘ in Berlin richtete sich wieder gegen ein Kollektiv: Diesmal waren sie nicht in ihrer ethnisch-religiösen Identität bedroht, sondern wurden unter dem Attribut ‚Geduldeter‘ gesellschaftlich marginalisiert, da sie nur temporär an diesem fremden Ort sein sollten. Ihre individuelle Identität wurde in beiden Fällen von übergeordneten Kategorien dominiert, was das Selbstvertrauen verunsicherte und sie außerhalb der gesellschaftlichen Norm stellte. Um nach solchen Erfahrungen seine Individualität und sein Selbstvertrauen zurückzuerlangen, mussten diese Prozesse nicht nur von den Betroffenen dekonstruiert werden, sondern die dadurch häufig entstandenen und durch die Prozedur in den deutschen Behörden intensivierten Traumata mussten behandelt werden. Der Weg, sich einer solchen Vergangenheit zu stellen, die alles repräsentiert, woran man früher glaubte und gleichzeitig für all das steht, was man verloren hat, ist lang,

⁴³ Ebd.

kräftezehrend und ohne absehbares Ende. Ein Verdrängen ist jedoch aufgrund der Brutalität der Erlebnisse nicht möglich, da sie das Selbstbild stören und sich gerade dann äußern, wenn man es nicht wahrhaben möchte.

In den biografisch-narrativen Interviews erzählten Betroffene von ihrem Alltag, ihren Schwierigkeiten, sich in der noch immer neuen Situation zurechtzufinden oder von der Unfähigkeit, das Vergangene zu begreifen. Der bewusste oder unbewusste Umgang mit der Vergangenheit, der sich in diesen ausgewählten Narrationen offenbarte, gibt Aufschluss über die Orientierung und Handlungsperspektive der Akteure in der Gegenwart. Festzuhalten ist, dass ein Trauma nicht einfach zu negieren ist, da die betroffenen Personen früher oder später mit ihrem Leid konfrontiert werden und es noch einmal durchleben. Die Biografien der interviewten Personen verdeutlichen aber auch, dass man sich einer solchen Vergangenheit nahezu unmöglich alleine stellen kann und somit sowohl ein behutsamer Umgang von den Betroffenen selbst als auch Empathie der umgebenden Gesellschaft gefordert ist. Und dies bedeutet vor allem, dass forcierte Erinnerungen im Rahmen von polizeilichen Verhören bei Behörden niemandem helfen, sondern dass es in erster Linie darauf ankommt, Vertrauen und Sicherheit aufzubauen, also einen Rahmen zu schaffen, in dem Erinnerungen bewusst begegnet und aufgearbeitet werden können.

Literatur

- Anderson, Benedict (1993): *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of the Nationalism*. Revised and extended, 2nd. London: Verso.
- Assmann, Aleida (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: C.H. Beck.
- Erl, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. Stuttgart; Weimar: J.B. Metzler.
- Dimova, Rozita (2006): *From Protection to Ordeal: Duldung Status and Bosnians in Berlin*. Halle an der Saale: Max Planck Institute for Social Anthropology (Working papers / Max Planck Institute for Social Anthropology, 87).
- Dimova, Rozita (2007): *From Strategic Remembrance to Politics of Tolerance: Memories of the Srebrenica Massacre among Bosnians in Berlin*. Online verfügbar unter <http://migrationonline.cz/en/from-strategic-remembrance-to-politics-of-tolerance-memories-of-the-srebrenica-massacre-among-the-bosnians-in-berlin>. Zuletzt abgerufen am 31.05.2014.
- Halbwachs, Maurice (1985): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hobsbawm, Eric und Terence Ranger (Hg.) (1996): *The Invention of Tradition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kühner, Angela (2008): *Trauma und kollektives Gedächtnis*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Kuljić, Todor (2010): *Umkämpfte Vergangenheiten. Die Kultur der Erinnerung im postjugoslawischen Raum*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Mjöneer Wagner, Anne-Marie (1996): *Overcoming Despair and Identity Crisis through Music and Dance*. In: Jambrešić Kirin, Renata Povržanović und Maja Povržanović (Hg.) (1996): *War, exile and everyday life: Cultural Perspectives*. Zagreb: Institute of Ethnology and Folklore Research, S. 265–274.
- Pettan, Svanibor (1996): *Making the Refugee Experience Different: „Azra“ and the Bosnians in Norway*. In: Jambrešić Kirin, Renata Povržanović und Maja Povržanović (Hg.) (1996): *War, exile and everyday life: Cultural Perspectives*. Zagreb: Institute of Ethnology and Folklore Research, S. 245–256.
- südost Europa Kultur e. V. (2012): *20 Jahre südost Europa Kultur e. V. Festschrift zum 20-jährigen Jubiläum von südost Europa Kultur e. V.* Online verfügbar unter http://www.suedost-ev.de/pufferframeset/festschrift_suedost_europa_kultur_e.v.2013_04_04.pdf. Zuletzt abgerufen am 09.07.2014.
- Sundhaussen, Holm (2012): *Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943-2011. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen*. Wien; Köln; Weimar: Böhlau.
- Valenta, Marko und Sabrina P. Ramet (2011): *Bosnian Migrants: Introduction*. In: Valenta, Marko und Sabrina P. Ramet (Hg.): *The Bosnian Diaspora. Integration in Transnational Communities*. Farnham, Surrey: Ashgate Publishing Limited, S. 1–24.